

Pro Campus-Presse.

Die Initiative zur Förderung journalistischen Engagements an Hochschulen

STÄDTEPORTRÄT

Wir sind Ingolstadt

Ingolstadt – warum sollte man hier studieren und leben? In unserer neuen Serie stellen Campus-Redaktionen ihre Unistädte vor und sagen, was diese lebens- und liebenswert macht – oder eben nicht. Im ersten Städteporträt berichtet die *think*-Redaktion von der Stadt an der Donau.

„Ich studiere in Ingolstadt“, antwortete ich bei einer Weihnachtsfeier vor fünf Jahren mit etwas unsicherer Stimme auf die Frage einer Studentin, wo ich zur Uni gehe. Ich war umzingelt von Studierenden aus Berlin, Hamburg und Köln. Schnell war die Konversation beendet. Ob es an mir persönlich lag oder an der Antwort, kann ich nicht sagen.

Dabei gibt es über Ingolstadt eine Menge zu erzählen. Allein geschichtlich betrachtet haben wir einiges zu bieten: 1458 als Universitätsstadt vorgeschlagen, bekam Ingolstadt die erste Uni Bayerns. Ihr heutiger Nachfahre – nach einem Umzug nach München – ist übrigens die Ludwig-Maximilians-Universität. Außerdem diente Ingolstadt als Inspiration für den Roman Frankenstein.

Gut 550 Jahre später ist das Leben in der 120.000-Einwohner-Stadt nicht mehr ganz so spektakulär. Trotzdem, sobald die Presse mal wieder ein Städte-Ranking veröffentlicht, ist Ingolstadt ganz oben mit dabei. Und so manch einer spricht begeistert von der hohen Kneipendichte, die gefühlt tatsächlich existiert. Auch Prominente hat die Stadt bereits hervorgebracht: So hausen hier der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer und der Ex-MTV-Moderator Markus Kavka – Letzterer war vor einigen Wochen noch in einem Club als DJ zu Gast.

Zwei Hochschulen und etwa 3.500 Studenten gibt es hier. Man hat oft das Gefühl, zwischen den beiden Unis zu stehen,

wenn sich die Hochschulen mit Ranking-Erfolgen in der Zeit oder dem *Handelsblatt* gegenseitig übertrumpfen möchten. Das erinnert dann mehr oder weniger an Kriegszustände – auch zwischen Studenten.



Das Team von *think* (Foto rechts, 2. von links: Matthias Götz) in Denkpose und die altehrwürdige Kulisse der Studentenstadt in Oberbayern.



Ingolstadt charakterisieren, wer könnte das besser als Austauschstudenten? Klein, etwas ruhig – aber schön, interessant, freundlich, sauber und historisch, waren die Worte, mit denen die ausländischen Studierenden ihre vorübergehende Wahlheimat beschrieben.

Tatsächlich: Alles wirkt aufgeräumt, die historischen Häuser sind herausgeputzt. Und wenn man durch die Altstadt geht, kann man kaum glauben, dass die Stadt eine Großstadt ist und Audi hier produziert. Freundlich, liebenswert? Definitiv ja! Die Sprache ist Bayerisch, und so outet man sich bei den Einheimischen schnell als

„Zuagroaster“. Wenn man aber bei einem Gespräch in einer der Ingolstädter Kneipen merkt, dass auch der Stolz der Universitätsgeschichte bei ebenjenen mitschwingt, dann fühlt man sich fast als Nachfolger einer sehr alten Generation. „Ich studierte in Ingolstadt“ – wenn ich das heute sage, dann völlig ohne Unsicherheit.

● MATTHIAS GÖTZ



Matthias Götz ist seit November 2007 Redaktionsmitglied von *think*, der Studierendenzeitung der Hochschule Ingolstadt. *think* erscheint mindestens einmal im Semester im DIN A5-Format. Der Umfang des monothematisch angelegten Hefts beträgt 68 Seiten, die Auflage derzeit 2.000 Exemplare. www.think-in.de

VJs on tour

PROJEKT

Welchen Einfluss haben bestimmte Ernährungsweisen auf das Immunsystem eines Menschen? Und warum befassen sich Wissenschaftler an den Universitäten Bonn, Köln und Düsseldorf mit der Migration von Immunzellen? Diese und weitere Fragen werden bei uni-bonn.tv, dem Forschungs-Podcast der Uni Bonn, beantwortet. Ge-gründet wurde der Videopodcast im Februar 2008 mithilfe von Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die Internetfilme sind seit September desselben Jahres im Portal der Uni Bonn unter www.uni-bonn.tv/podcast zu finden.

Der Fokus der Beiträge liegt auf Fragestellungen zu den 13 Sonderforschungsbereichen der Universität Bonn – aber auch Themen wie die Kinder-Uni sind Inhalte der Internetfilme. Obwohl vorwiegend von freien, studentischen Mitarbeitern betreut, sind die Videopodcasts



Komplexe Formeln einfach erklärt. Das Team von uni-bonn.tv zeigt, was die Wissenschaft bewegt.

Inzwischen hat das Team 125 Video- und Audiobeiträge realisiert. Als Zukunftsziel steht beim Team von uni-bonn.tv der Ausbau von zusätzlichen Zielgruppen jenseits der Wissenschaft auf dem Programm.

professionell umgesetzt. „Wir sind das erste Uni-Videoportal, das eine Podcast-Redaktion hat, die systematisch aufgestellt ist. Unsere freien Mitarbeiter werden extra geschult, und wir haben inzwischen sogar externe Auftraggeber und sind über Bonn hinaus bekannt“, freut sich Projektkoordinator Klaus Herkenrath.

Als freie Mitarbeiter sind vier junge Nachwuchs-Medienmacher am Werk: „Jeder macht alles – Kamera, Mikro und Schnitt – je nach Interesse und Vorkenntnissen“, erklärt Henner Euting, der seit Juni 2008 mit dabei ist. Auch die konzeptionelle Betreuung liegt in der Hand der Podcast-Redaktion.

Mehr Lesestoff

MELDUNG

Während derzeit viele Verlagshäuser den Gürtel enger schnallen, passiert im Zeit-Verlag das genaue Gegenteil: Ab Februar wird das Magazin *Zeit Campus* deutlich ausgebaut. Richtete es sich bisher hauptsächlich an Studierende, finden sich jetzt auch Absolventen und Berufseinsteiger darin wieder. Auf 20 zusätzlichen Seiten werden dazu ab Februar Inhaltsschwerpunkte gesetzt.

In jeder Ausgabe soll es außerdem ein Extraheft „Berufsbilder“ zum Herausnehmen geben. In diesen Beilagen wird die Arbeitswelt ausgewählter Berufsfelder vorgestellt und gezeigt, welche Chancen die jeweilige Branche für Hochschulabsolventen bietet. Den Auftakt bildet ein Überblick über die Arbeitsmarktsituation 2010.

Neu ist auch die regelmäßig erscheinende Infografik, auf der alle wichtigen Fakten über ein bestimmtes Thema aus der Berufswelt wie etwa Einstiegsgehälter oder Karrierewege zusammengefasst sind.

Auch das Veranstaltungsangebot der *Zeit* an den Hochschulen wird erweitert: Die Reihe „Zeit Campus Forum“ wird sich in Zukunft noch spezifischer an Studierende verschiedener Fachrichtungen wenden.

Infos zu den Veranstaltungen gibt es ab dem 23. Februar in der Printausgabe der *Zeit Campus* und ab Anfang Februar im Internet unter www.zeit.de/campus. Ein paar Termine stehen schon jetzt fest.



„Zeit Campus Forum“ an Eurer Uni:

- 18. Mai: TU München; zum Thema Ingenieurwissenschaften
- 8. Juni: Uni Heidelberg; zum Thema Naturwissenschaften
- 9. oder 10. Juni: Uni Münster; zum Thema Wirtschaftswissenschaften

Impressum

Herausgeber
Verlag Rommerskirchen
GmbH & Co. KG
Mainzer Straße 16-18,
53424 Remagen-Rolandseck,
Tel.: 02228/931-150,
Fax: 02228/931-137

Redaktion
Katharina Skibowski (V.i.S.d.P.),
Verena Breitbach, Lena Höflich,
Stefanie Huland, Kathi Preppner.

Homepage
www.procampuspresse.de

Kleine Schritte

LINKLISTE



Foto: DDP/Norbert Millauer

In ganz Deutschland streikten Studierende für die Verbesserung der Struktur von Bachelor- und Masterstudiengängen.

Mitte Dezember zeigten die Studierendenproteste kleine Erfolge: Auf der Konferenz der Kultusminister beschlossen die Verantwortlichen eine Mini-Reform der Bachelorstudiengänge. Gemeinsam mit den Rektoren der deutschen Hochschulen kündigten die Minister an, die Prüfungslast für die Studierenden zu reduzieren, vor allen Dingen die Semesterwochenstundenzahl flexibler zu gestalten sowie die länderübergreifend vereinbarten Vorgaben für Bachelor- und Masterstudiengänge „weitgehend zu flexibilisieren“.

Diese vagen Versprechungen riefen ganz unterschiedliche Reaktionen hervor. Pro Campus-Presse hat zum Thema eine kleine Presseschau zusammengestellt.

Der Stand der Dinge:

www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,666436,00.html;

www.zeit.de/studium/hochschule/2009-11/hochschule-proteste-wissenschaftsrat;

<http://derstandard.at/1259281543819/Uni-Besetzungen-Deutsche-Studenten-erzwingen-Bachelor-Reform>;

Kommentare zur Bachelor-Reform:

www.taz.de/1/zukunft/wissen/artikel/1/streik-studenten-sind-versuchskaninchen/;

<http://www.sueddeutsche.de/jobkarriere/916/497224/text/>;

www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/meinung/2135545_Kommentar-zur-Bachelor-Reform-Leichter-studieren.html;

www.rundschau-online.de/html/artikel/1260197475738.shtml;

Angela Merkel zu den Zielen in der Bildungspolitik:

www.bundeskanzlerin.de/nn_707282/Content/DE/Podcast/2009/2009-12-12-Video-Podcast/2009-12-12-video-podcast.html

Sprachlicher Irrgarten

REZENSION

Anscheinend ein endloses Thema: die Irrungen und Wirrungen der deutschen Sprache. Schauderhaft-witzige Alltagserlebnisse wie etwa die Bäcker-ei-Angestellte, die Bastian Sick mit den eigenen Weisheiten belehrt und sich weigert „dasselbe“ Brötchen noch einmal zu verkaufen, veranlassen den 44-Jährigen dazu, dem Leser zum inzwischen vierten Mal aufzuzeigen, was es im deutschen Sprachgebrauch noch alles zu lernen gibt.

Auch Fragen wie „Warum ist ein älterer Mann jünger als ein alter Mann?“ oder „Wachsen Schattenmorellen besser im Schatten als in der Sonne?“ und „Wird ein Alsterwasser mit Orangen- oder Zitronenlimonade gemacht?“ beschäftigen den umtriebigen Zwiebfisch-Kolumnisten in „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Folge 4“.

Sick nimmt den Leser auf 201 Seiten mit auf eine Reise in die Welt der Modalverben, Partizipien und Plurale sowie der regional sprachlichen Eigenheiten und liefert als Besonderheit eine Auswahl spezieller schweizerischer Ausdrücke, wie etwa „Badi“ für das Freibad. Jedes der insgesamt 42 Kapitel mit Überschriften wie „Manche mögen's apfelig“, „Teechen oder Käffchen“ oder „Wenn man könnte, wie man wöllte“ amüsieren und belehren den Leser gleichermaßen.

Unabhängig davon, ob man die vorigen drei Bände gelesen hat oder nicht, kann man in Sicks neues Buch sofort einsteigen und allerlei über Spezialfälle im deutschen Sprachgebrauch lernen. Es lohnt sich auch zum vierten Mal. Bastian Sick: „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Das Allerneueste aus dem Irrgarten der deutschen Sprache. Folge 4“, KiWi Paperback, ISBN 978-3-462-04164-4, 8,95 Euro.



Foto: Pixelio/Beril100



Zitronen oder Orange? Radler oder Alster? Bastian Sick erklärt den Unterschied.

Bildrecherche: Wider die Bleiwüste

WERKSTATT

An Bilder zu kommen, ist einfach geworden. Wenn irgendwo etwas passiert, hat gar nicht jemand eine Digitalkamera oder wenigstens ein Handy mit Fotofunktion zur Hand. Doch was tun, wenn mal keiner auf den Auslöser gedrückt hat? Um eine Bleiwüste trotzdem in eine bebilderte Zeitungsseite zu verwandeln, gibt es verschiedene Wege.

Am naheliegendsten ist es natürlich, erst einmal die Protagonisten der Geschichte nach geeignetem Bildmaterial zu fragen. Je nach gesuchtem Motiv können aber auch die Presseabteilungen verschiedener Einrichtungen weiterhelfen. Geht es um den Umbau der Mensa, kann das die Uni-Präsenzstelle sein. Ein Bild von der neuen Buslinie besitzt vielleicht die Verkehrsgesellschaft, und bei der Suche nach einem Politikerporträt hilft bestimmt jemand aus dem Rathaus oder von der Landesregierung weiter. Unter Umständen kann es sich auch lohnen, bei der Bildredaktion der ansässigen Lokalzeitung anzufragen.

In allen Fällen sollte man den Bildnachweis nicht vergessen. Dabei liegen die Rechte der Aufnahmen nicht unbedingt beim Fotografen. Der gilt zwar als Urheber seiner Werke, das Nutzungsrecht kann aber auf das Unternehmen übertragen worden sein, in dessen Auftrag er mit der Kamera unterwegs war. Wie der Fotocredit genau lauten soll, wissen die Pressereferenten oder Bildredakteure aber in jedem Fall.

Im Internet ist das schon komplizierter. Dort gibt es diverse Bildagenturen, die alle unterschiedliche Nutzungsbedingungen haben. Vom Marktführer Getty Images bis zu kleinen Microstockagenturen wie Photocase oder Pixelio können die Preise stark schwanken. Ob die Fotos kostenpflichtig sind, ob man sie für redaktionelle Zwecke benutzen darf und ob nur die Agentur oder auch der Fotograf im Bildnachweis genannt werden sollen, steht in den jeweiligen Geschäftsbedingungen.

In öffentlich zugänglichen Netzwerken wie Flickr veröffentlichen auch Hobby-Fotografen ihre Bilder, darum kann man dort das ein oder andere kostenlose Motiv finden. Praktischerweise benutzen viele User die standardisierten Lizenzen der Organisation Creative Commons. Einheitliche Symbole (siehe Kästchen) geben an, ob und zu welchen Bedingungen man das jeweilige Bild für kommerzielle Zwecke verwenden oder bearbeiten darf.

Bei der Bildersuche im Internet gilt: den Urheber beziehungsweise den Rechteinhaber ausfindig machen und fragen. Wer einfach ein Foto aus dem Netz herunterlädt und abdruckt, riskiert eine teure Abmahnung. Und schließlich sollte neben dem Autor ja auch der Fotograf zu seinen Ehren kommen.



Foto: DDP/Philipp Guelland

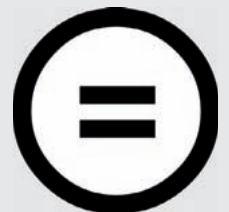


Die Non-Profit-Organisation Creative Commons (CC) bietet mit ihren vor gefertigten Lizenzverträgen eine Hilfestellung für die Veröffentlichung und Verbreitung digitaler Medieninhalte. Es gibt sechs verschiedene Standard-Lizenzverträge, die festlegen, unter welchen rechtlichen Bedingungen ein Foto kopiert, weiter gegeben, angezeigt und verwendet werden darf. Sie setzen sich aus den folgenden Symbolen zusammen:



Das Männchen steht für die Namensnennung. Die jeweilige Aufnahme darf verwendet werden, sofern der Name des Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise genannt wird.

Das Gleichheitszeichen zeigt an, dass der Urheber des Bildes keine Bearbeitung desselben wünscht. Es darf zwar vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden, aber nur in der unveränderten Originalform.



Das durchgestrichene Dollarzeichen verbietet die kommerzielle Nutzung eines Fotos. Das Symbol gibt es auch mit dem Euro- und dem Yen-Zeichen, meistens wird aber das Dollarzeichen verwendet.

Der im Kreis verlaufende Pfeil steht für die Weitergabe unter gleichen Bedingungen. Wird das lizenzierte Bild verfremdet, darf das Ergebnis nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weiter gegeben werden, die mit denen des CC-Lizenzvertrags identisch oder vergleichbar sind.

